

Stader Tageblatt, 22.11.2019

STADE. 100 Jahre Klinik Dr. Hancken - Zeit auf die Anfänge zurück zu schauen. Wie war es damals, als alles anfing? Dr. Wilhelm Hancken träumte damals davon, die noch junge Disziplin der Röntgenheilkunde zu erlernen und in seiner Praxis zu etablieren.

Zuerst begann Dr. Wilhelm Hancken mit äußerst bescheidenen Mitteln: mit seiner Arzttasche, die einige chirurgische Instrumente, Stethoskop, Spritzen, Kanülen enthielt, der Geburtszange und einem Fahrrad. Mehr hatte er nicht, viel mehr gab es auch nicht in Stade, wie er schnell feststellte. Selbst im Krankenhaus war nicht einmal ein Röntgengerät vorhanden. Glücklicherweise ließ sich Dr. Wilhelm Hancken nicht entmutigen, unverdrossen schloss er seine Weiterbildungen zum Radiologen ab und gründete 1925 das Röntgen- und Lichtinstitut.



Dr. Wilhelm Hancken.

Ein eigenes Röntgengerät hatte er aber immer noch nicht und mit dem Apparat, der schließlich im neuen Stader Krankenhaus, damals in der Teichstraße, aufgestellt wurde, war er schnell unzufrieden, weil er nicht dem Stand der Technik entsprach, den er während seiner Ausbildung an der Heidelberger Universitätsklinik und später bei zahlreichen Hospitationen in Hamburg, Gelsenkirchen und Berlin kennen und schätzen gelernt hatte.

Dr. Wilhelm Hancken begriff, dass er es selber machen, und selbst eine Röntgenanlage anschaffen musste, wenn er seine Patienten nach den neuesten Erkenntnissen der damals noch jungen Radiologie versorgen wollte.



Anfang der Hanckenklinik in der Harsefelder Straße.

Schließlich – viele Jahre nach seinem bescheidenen Start in Stade – hatte er Anfang der 30er Jahre endlich ein eigenes Röntgengerät für Diagnostik und Therapie in den Räumen seiner Praxis an der Harsefelder Straße 8 stehen. Für manchen mag dies die Erfüllung seines Lebenstraums gewesen sein, für Wilhelm Hancken war es erst der Anfang: Endlich konnte er den Menschen in der Region eine angemessene medizinische Versorgung bieten. Wenig später nahm er auch die Strahlentherapie gegen bösartige Tumore in seiner Praxis auf.

Von da an ging es Schlag auf Schlag: Das Wohnhaus mit Praxis wird bald in Krankenzimmer umgerüstet, die Familie zieht um. 1938 beginnt er mit Radiumbehandlungen. Der Zweite Weltkrieg behindert zwar seine ärztliche Tätigkeit in Stade, aber auch jetzt gibt er nicht auf: Sprechstunden und Behandlungen finden am Wochenende statt. 1949 erhält er endlich die Konzession für den Betrieb einer Acht-Betten-Klinik in der Harsefelder Straße. Neue, präzisere Geräte werden angeschafft. 1954 nimmt er die Diagnostik von Schilddrüsenerkrankungen und die Radiojodtherapie in seinen Leistungskatalog auf.

Zusammenarbeit mit den Elbe Klinikum

Als sein Sohn Gerd 1957 die Klinik nach dem Tod seines Vaters übernahm, stand auch er vor großen Herausforderungen. Die radiologische Technik für Diagnostik und Therapie schritt immer schneller voran. Immer mehr Patienten und Patientinnen mussten untersucht und behandelt werden. Vor allem aber galt es, die Wirtschaftlichkeit des Betriebs herzustellen und zu sichern. Dr. Wilhelm Hancken war ein genialer Arzt, aber kein Kaufmann und das Schreiben von Rechnungen war ihm äußerst lästig gewesen. In seinen letzten Lebensjahren hatte seine Schwiegertochter Lore bereits begonnen, ihm diese Aufgaben abzunehmen und eine ordentliche Buchhaltung aufzubauen. Als ihr Mann Klinik und Praxis übernahm, behielt sie die Verantwortung für die Verwaltung.

Von überragender Bedeutung für die medizinische Versorgung bis heute war die enge Zusammenarbeit und Aufgabenteilung mit dem Elbe Klinikum Stade, dem früheren städtischen Krankenhaus, die Gerd Hancken 1959 vereinbarte. Dabei ging es um eine Kooperation zwischen einem ambulanten privatwirtschaftlichen Institut und einem kommunalen Krankenhaus in der Strahlentherapie. Diese sektorübergreifende Versorgung sah vor, dass alle Patienten des Krankenhauses ihre radioonkologische Behandlung in der Hanckenklinik erhielten. Damals war diese Zusammenarbeit sehr ungewöhnlich, heute gilt sie als beispielhaft.

Bahnbrechend für die Hanckenklinik war sie damals allemal: Sie legte sozusagen das Fundament, auf dem ab Mitte der 90er Jahre der heutige Klinik-Chef Dr. Christoph Hancken, weitere Kooperationen mit den Krankenhäusern in Buxtehude, Cuxhaven, Bremervörde, Lilienthal und Zeven vereinbaren konnte.

„Dann müssen wir es eben selber machen“

Doch diese Aussichten spielten 1960 noch keine Rolle. Viel wichtiger war damals, dass das kleine Institut über genügend Ressourcen verfügte, um von den großen Technikherstellern ernst genommen zu werden. Dies gelang, nachdem Gerd Hancken zum wissenschaftlichen Berater der Medizintechnik-Sparte im Philips-Konzern ernannt wurde. In der Hanckenklinik wurden die neuen Geräte im Praxisbetrieb erprobt. Dadurch konnte nicht nur die neueste Technik nach Stade geholt werden, sondern auch der Support für die teuren Geräte.

Dank dieses Arrangements konnten die Patienten der Hanckenklinik mit einem der ersten Telekobaltgeräte behandelt werden. Einer der ersten Computertomographen und der erste Kernspintomograph in Norddeutschland wurden in der Klinik an der Harsefelder Straße aufgestellt.

Ein großes Problem war und von Anfang an der Engpass an kompetenten Mitarbeitern – vor allem medizinisch-technische Radiologie-Assistentinnen waren äußerst selten. In den 60er Jahren fehlten Ausbildungsplätze, es gab auch nur wenige Institute, die die jungen Frauen zu MTA für die Arbeit in der Radiologie oder im Labor ausbildeten. Deshalb beschloss Dr. Gerd Hancken: „Dann müssen wir es eben selber machen“. In einer breitangelegten Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Krankenhäusern, Gymnasien, Berufsschulen, Fachverbänden und Ärztekammer gelang es ihm ein Drei-Jahres-Programm zu konzipieren. Die MTA-Ausbildung wird noch immer in Stade – jetzt von den Elbe Kliniken in Kooperation mit der Klinik Dr. Hancken angeboten.

Meilenstein: Das Zentrum für Strahlentherapie

Seit den 80er Jahren werden in der Hanckenklinik auch systemische Tumortherapien stationär durchgeführt. Und 1992 konnte sich die Hancken-klinik als eine von zwei Kliniken in Niedersachsen auch für die Teilnahme an dem Modellprojekt Palliativmedizinische Station qualifizieren. Auch hinter diesen Neuerungen stand die Entschlossenheit von Dr. Gerd Hancken und seiner Frau, dass es keinen Unterschied in der medizinischen Versorgung machen darf, ob jemand auf dem Land lebt oder in einer Metropole. Die Maxime des Firmengründers hat auch Dr. Christoph Hancken, der 1994 in die Geschäftsführung der Klinik eingestiegen ist, übernommen.

Er entwickelte seit Mitte der 90er Jahre mit Hilfe der Kooperationen mit den Krankenhäusern in Buxtehude, Cuxhaven, Bremervörde, Zeven, Lilienthal und Stade ein Netzwerk wohnortnaher radiologischer Diagnostik und Therapie auf höchstem Niveau. Mit umfangreichen Innovationsprogrammen modernisierte er die Klinik und die Hancken-Abteilungen an allen Standorten und schuf dadurch die Voraussetzungen, um ein hochkarätiges Ärzteteam für alle angebotenen Fachrichtungen an die Klinik zu holen.

Zu den Meilensteinen gehört das Zentrum für Strahlentherapie/Radioonkologie. In dem 2011 eingeweihten Gebäude werden zwei identische Linearbeschleuniger sowie ein PET-CT für die präzise Therapieplanung betrieben. Ein Jahr später wurde in der Hanckenabteilung im EKS eine neue Angiosuite für minimalinvasive Eingriffe der Interventionellen Radiologie eingerichtet. Seit 2006 ist Dr. Thilo Töllner Leitender Arzt im Mammazentrum des MVZ Klinik Dr. Hancken und Programmverantwortlicher Arzt im Mammographie-Screening-Programm zur Früherkennung von Brustkrebs.



Das Zentrum für Strahlentherapie , eingeweiht im Jahr 2011.

Heute betreibt die Hanckenklinik in der Elbe-Weser-Region zehn Kernspintomographen, acht Computertomographen, einen PET-CT, sechs Mammographiegeräte, eine interventionelle Angiographie-Anlage (DSA) und zwei Linearbeschleuniger.

Im Klinikverbund arbeiten 422 hoch qualifizierte Mitarbeiter, davon allein 62 Ärzte. Zu den anderen häufig vertretenen Berufsgruppen zählen vor allem die medizinisch-technischen Radiologieassistenten (MTRA), Krankenpflegekräfte, medizinische Fachangestellte (MFA), aber auch Betriebswirte, EDV-Spezialisten und Servicekräfte. Die Fluktuationsrate ist relativ niedrig. Mitarbeiter, die ihr 25- oder sogar 30-jähriges Dienstjubiläum feiern, sind keine Seltenheit.